

■ Freiräume für Kreativität

Das Unperfekthaus in Essen

Kulturschaffende haben viele Gemeinsamkeiten mit Forschungsabteilungen in der Wirtschaft. In beiden Fällen wünscht man sich eine Gruppe kreativer Köpfe, die weitgehend frei von Tagesgeschäft, Geldverdienen und konkreten Zielsetzungen im jeweiligen Fachbereich experimentiert. Doch wenn Kulturschaffende sehen, wie ihre Kollegen in Industriefirmen arbeiten, dann müssten sie eigentlich vor Neid erblassen: Das normale Geschäft eines Unternehmens, also der Verkauf von etablierten Produkten, finanziert oft jahrzehntelang die unterschiedlichsten Experimente in den Entwicklungsabteilungen. Und trotz tausender erfolgloser Versuche sind z.B. die Forscher in der Pharmaindustrie hoch akzep-

ren. Und da jede Förderung nicht umhin kommt, eigene Kriterien festzulegen, muss es viele Fördereinrichtungen geben. Forscher, Entwickler und Kulturschaffende müssen die Chance haben, ihre Projekte auch dann finanziert zu bekommen, wenn sie den Kriterien jeder beliebigen einzelnen Förderquelle nicht genügen. Erst aus der Vielfalt von Fördereinrichtungen folgt die Freiheit jeder Einrichtung, Kriterien zu formulieren, nach denen sie ihre Mittel vergibt. Denn die Meinungen, was förderungswürdig ist, gehen in der Kultur genauso auseinander wie in der Wirtschaft.

Es gibt Quellen, wonach 90 Prozent aller Existenzgründungen nicht erfolgreich sind. Pharmaunternehmen wären wahrscheinlich

froh, wenn nur 90% der Experimente in den Entwicklungs-laborschiegingen. Und wenn selbst die Vorhersagegenauigkeit von Wirtschaftsforschern nicht höher als die der Astrologen ist, dann kann auch Kulturförderung nicht wissen, welcher Ansatz »erfolgreich« sein wird. Hinzu kommt die grundsätzliche Schwierigkeit, den Begriff »Erfolg« in der Kulturförderung anzuwenden. Ist ein Projekt erfolgreich, wenn es

Quote von »Misserfolgen« rechnen, aus der aber langfristig oft völlig unerwartet dann doch der eine oder andere Erfolg entsteht.

Wir wissen nichts vorher! Daraus folgt für mich, dass wir pyramidenartige Strukturen brauchen, in denen ein breiter Sockel an kleinen Möglichkeiten für jeden offensteht. Je anspruchsvoller die Kreativen werden, desto mehr müssen sie vorher bewiesen haben. Man kann nicht jedem zigtausende Euros in die Hand drücken, der sich zum Kulturschaffenden erklärt und jede Art von Nachprüfung und Fähigkeitsbeweis ablehnt. Aber auf kleinem Niveau ist es so einfach, Möglichkeiten für kreative Projekte zu bieten, und die Hürde, vor der viele potenzielle Kulturschaffende stehen, ist unglaublich niedrig. Da geht es oft nur um 100 Euro, und ich halte es für gesellschaftlich hochrentabel, wenn man durch so kleine Hilfen die Zahl der gleichzeitig laufenden kreativen Projekte erhöht. Genauso, wie eine Pflanze enorm viele Samen verstreut, weil sie eben bei jedem einzelnen nicht wissen kann, ob er angehen wird oder nicht.

In diesem Sinne stellt das Essener Unperfekthaus (siehe www.unperfekthaus.de), das in diesem Jahr mit dem Kulturpreis der KuPoGe ausgezeichnet wurde, einen Freiraum dar, in dem die unterschiedlichsten Projekte ohne vorherige (auf unserer Ebene ohnehin wenig sinnvolle) Prüfung kostenloses Raum, Computer, Bühnen, Musikinstrumente, Licht, Sound usw. bekommen. Alles auf sehr einfachem und kostenbewusstem Niveau, aber es reicht für die ersten Schritte, und vor allem sorgt es dafür, dass die Macher bereits in einer sehr frühen Entwicklungsstufe eine Rückkopplung erfahren. Zur Zeit sind über 300 Projekte im Haus angemeldet, Kreative aller Fachbereiche lernen sich auf der Basis ihrer Fähigkeiten kennen und schätzen, es gibt enorme Effekte in der gegenseitigen Beratung und Zusammenarbeit. Gleichzeitig ist »Öffentlichkeit« ein fest im Haus verankerter Faktor. Das Unperfekthaus ist kein Künstler- oder Gründerzentrum, in dem die Newcomer unter sich bleiben, sondern es ist darauf angelegt, Kontakt zu etablierten Menschen zu schaffen, die über ihre Anfangsphase hinaus sind und als Auftraggeber oder Förderer in Frage kommen.

Diese doppelte Ausrichtung des Unperfekthauses ist für beide Gruppen von Vorteil und stellt gleichzeitig das Finanzierungskon-



»Genau wie eine Pflanze Zeit zum Wachstum braucht, brauchen auch Projekte ihre Zeit. Haben Sie schon einmal einen Bauern gesehen, der an der Pflanze zieht, um das Wachstum zu beschleunigen?«

Quelle: www.lueckenfueller.org/seinezeit.html

tiert, denn alle anderen Abteilungen wissen, dass das Gesamtunternehmen ohne Forschung und Entwicklung nicht überleben könnte.

In diesem Bild sind kulturschaffende Individuen wie Entwicklungsabteilungen, denen der Rest des Unternehmens und damit die Finanzierungsquelle fehlt. Diejenigen, die an neuen Ansätzen arbeiten, sind selten identisch mit denen, die mit Kultur Geld verdienen. Eine Gesellschaft, die einen steten Strom neuer »kultureller Produkte« wünscht, muss deshalb für die Finanzierung der Forscher und Entwickler in der »Kulturindustrie« sorgen. Denn alleingelassen kann sich auch in anderen Industrien kein Forscher finanzia-

Geld einspielt? Oder ist die Besucherzahl entscheidend? Oder der Prozess, den das Projekt in einzelnen Menschen verursacht? Oder kommt es nur auf den Kulturschaffenden an? Oder geht es um Gedanken, Ideen, Modelle? Lauter Parallelen zu ganz ähnlichen Diskussionen in der Grundlagenforschung von Wissenschaft und Technik!

Welches Verhalten ist in solchen Bereichen des Lebens sinnvoll? Man weiß vorher nicht, welches Projekt Erfolg haben wird, kann noch nicht einmal definieren, wie ein Erfolg aussehen könnte, weil er auf nicht vorher festlegbaren Ebenen stattfinden kann. Gleichzeitig muss man mit einer riesigen

zept dar: Kulturschaffende haben meist das Bedürfnis, von fremden Besuchern gesehen zu werden. Herkömmliche Ansätze (Konzerte, Ausstellungen etc.) funktionieren dabei viel zu schlecht, dort hin kommen fast nur Freunde und Verwandte der Künstler. Im Unperfekthaus haben wir deshalb »umgekehrte Veranstaltungen« erfunden, bei denen Firmen oder Privatpersonen Betriebsfeiern, Geburtstage, Hochzeiten feiern, und wir informieren die Kreativen des Hauses vorher, wann solche Feiern stattfinden. Nicht der

Künstler lädt also die Besucher ein, sondern die Besucher genießen in ungestörtem Raum ihre eigenen Feiern, finanzieren über die Gastronomie das gesamte Haus, und rundherum in unserem riesigen »Kreativendorf« sind unaufdringlich lauter Künstler, die sicher sein können, von meist weit über 100 Besuchern gesehen zu werden. Mit ganz wenig Zeitaufwand erreichen Künstler und Gründer im Unperfekthaus große Besucherzahlen in einer Situation, in der diese offen für neue Gedanken sind.

Sobald es gelingt, das Haus mit diesem Konzept zu finanzieren, werde ich Seminare anbieten, wie man auch in anderen Städten Unperfekthäuser gründen kann, die sich selbst und die dort arbeitenden Personen tragen. Aber wie bei jedem neuartigen Projekt braucht das viel Zeit, und ich versuche, meine Mittel so vorsichtig einzusetzen, dass die Aufbau- und Experimentierphase des Unperfekthauses bezahlbar bleibt.

Reinhard Wieseemann